

DiGA statt warten

Noch immer warten Patienten in Deutschland oft lange auf einen Psychotherapieplatz. Digitale Gesundheitsanwendungen (DiGA) können hier Abhilfe schaffen und sie können mittlerweile unkompliziert verordnet werden. Für ein breites Spektrum an psychiatrischen Indikationen gibt es mittlerweile Hinweise für einen Nutzen. Da es hinsichtlich Qualität, Datensicherheit und Evidenzbasierung große Unterschiede zwischen den diversen psychiatrischen digitalen Anwendungen gibt, ist es wichtig, dass mit DiGA-Verzeichnis und DiGA-Zulassung des BfArM eine qualitätssichernde Komponente geschaffen wurde.

Corona trotz Impfung

Impfstoffe schützen zwar sehr wirksam, aber nicht zu 100 Prozent vor COVID-19.

Das heißt, es kann, wie bei allen Impfungen, zu sogenannten Durchbruchinfektionen kommen. Eine Studie aus Israel, die Ende Juli 2021 im renommierten New England Journal of Medicine veröffentlicht wurde, hat jetzt erstmals konkrete Zahlen genannt.

Demnach waren von mehr als 11.000 vollständig geimpften Mitarbeitern des Sheba Medical Center innerhalb von vier Monaten 1497 wegen verdächtiger Symptome oder Kontakt zu Infizierten per RT-PCR auf SARS-CoV-2 getestet worden, bei 39 Personen (0,4 Prozent) fiel der Test positiv aus. Ein Drittel von ihnen blieb durchgängig beschwerdefrei, die übrigen zwei Drittel hatten leichte Symptome, am häufigsten Husten und Schnupfen, Myalgien und Verlust des Geruchs- und Geschmackssinns.

Zwar waren die ermittelten Werte der RNA so hoch, dass sie vermutlich zeitweise infektiös waren, soweit nachvollziehbar, steckte aber keiner der Infizierten weitere Personen an. Das spricht für die auch sonst beobachtete geringere Infektiosität von geimpften COVID-Patienten. Zudem verlaufen die COVID-Durchbrüche offenbar in der Regel asymptomatisch oder leicht.

Telemedizin: Endlich Durchblick

Videosprechstunde, Unterstützung von Patienten per App oder eine Fernuntersuchung als Telekonsil: Gerade in der Pandemiezeit haben digitale Gesundheitsanwendungen einen regelrechten Boom erlebt. Aber nicht jeder, der die Dienste nutzt, ist auch sattelfest mit der Nomenklatur. So sind die Begriffe Telematik, Telemedizin und E-Health eng miteinander verbunden und werden nicht immer trennscharf genutzt. Insbesondere Telemedizin und E-Health werden teilweise synonym verwendet. Grundsätzlich gilt E-Health als Oberbegriff, unter dem alle elektronischen Anwendungen der medizinischen Versorgung zusammengefasst werden.

Ein wesentlicher Aspekt dabei ist – neben der Digitalisierung – die sektorenübergreifende Vernetzung der verschiedenen Akteure, etwa von Ärzten, Patienten und Versicherungen. Das Kunstwort „Telematik“ bezeichnete ursprünglich die Verbindung von „Telekommunikation“ und „Informatik“. Im Gesundheitswesen wird der Begriff oft in Zusammenhang mit der sogenannten Telematikinfrastruktur verwendet. Telematikinfrastruktur meint dabei die technische Grundlage für Informations- und Kommunikationssysteme im Gesundheitswesen. Von Telemedizin spricht man, wenn medizinische Leistungen über eine räumliche Distanz hinweg angeboten werden.

Das Portal AOK Gesundheitspartner bringt etwas Licht ins Dunkel und stellt die verschiedenen Definitionen und Anwendungen auf einer Website zusammen – inklusive vieler Links zu weiterführenden Informationen.

www.aok.de/gp/aerzte-psychotherapeuten/telemedizin

Ältere müssen bei Hitze häufiger ins Krankenhaus

Die häufiger werdenden Hitzewellen in Deutschland setzen älteren Menschen besonders zu. Laut einer Studie des Wissenschaftlichen Instituts der AOK (WIdO) ist jeder vierte AOK-Versicherte über 65 Jahre überdurchschnittlich gefährdet, an heißen Tagen gesundheitliche Probleme zu bekommen und deshalb ins Krankenhaus zu müssen. Für den WIdO-Report „Klima und Gesundheit“ wurden alle Krankenhausbehandlungen der über 65-jährigen AOK-Versicherten im Zeitraum 2008 bis 2018 ausgewertet. An Tagen mit über 30 Grad Celsius kommt es demnach hitzebedingt zu drei Prozent mehr Hospitalisierungen in der genannten Altersgruppe. Schreite die Erderwärmung ungebremst voran, könnte sich die Zahl hitzebedingter Klinikeinweisungen bis zum Jahr 2100 sogar versechsfachen, warnen die Autoren. Besonders hitzegefährdet sind demnach Menschen mit Demenz, Niereninsuffizienz, Depression, Diabetes oder COPD.

Weite Teile der Bevölkerung sind der Studie zufolge noch nicht umfassend über die Folgen des Klimawandels für die Gesundheit



informiert. Das gilt für Hitze oder Unwetter und noch deutlicher bei Umweltereignissen, deren gesundheitliche Auswirkungen durch den Klimawandel verstärkt werden. Dazu zählen erhöhte Belastung durch Luftverschmutzung, Pollenallergene oder durch Wasser und Lebensmittel übertragene Krankheitserreger. 40 bis 50 Prozent der Befragten fühlten sich hier nicht informiert.

wido.de/publikationen-produkte/buchreihen/versorgungsreport/klima-und-gesundheit/